

Genosse Prof. Dr. Neundorff, Direktor der Ambulatorischen Tierklinik: In praktischer Ausbildung zum politischen und ökonomischen Denken erziehen

Wir sind im letzten Jahr sehr intensiv bemüht gewesen, uns den Problemen der praktischen Ausbildung zuzuwenden. Wir sind verschiedene Wege gegangen und müssen heute feststellen, daß sie vielleicht nicht immer koordiniert besprochen wurden. Das hing zunächst damit zusammen, daß wir übersehen hatten, daß als Grundvoraussetzung für das Gelingen solcher Tätigkeit eine ideologische Bereitschaft des gesamten Fakultätsrates vorhanden sein muß.

Die Ereignisse des 13. August waren an unserer Fakultät ganz entscheidend daran beteiligt, daß wir mit diesen Fragen in der Diskussion zügiger vorankamen.

Im vergangenen Herbst war unser jetziges 3. Studienjahr komplex in den nördlichen Bezirken, in den Kreisen Gadebusch und Hagen, eingesetzt. Die dort erreichten wertvollen Ergebnisse unserer Studenten hätten unwahrscheinlich potenziert werden können, wenn wir vorher schon die Orientierung gehabt hätten, die wir uns heute in dem Unterricht hineinzugetragen bemühen. Das heißt, uns ist im letzten Jahr klar geworden, daß eine praxisnahe Ausbildung nur möglich ist, wenn seitens der betreffenden Institute Klarheit über das politische Geschehen vorhanden ist.

Wir haben in bestimmten Spezialauswertungen, die sich das Kollektiv der Wissenschaffler und Assistenten vorgenommen hat und die wir in die Studienarbeiten ausgeben haben, neben unserer speziellen Thematik u. a. eine Frage an die Studenten gestellt, die etwa so lautet: „Haben Sie die fachliche, moralische und ideologische Qualifikation des Betreuungspersonals und der leitenden Kader der LPG in Ihre Untersuchungen einbezogen?“

Es ist für uns jedesmal außerordentlich erfreulich, wenn Studenten sagen: Ja, ich habe früher nie daran gedacht, daß hier Zusammenhänge bestehen, aber jetzt ist mir klar, warum die LPG die Produktion nicht erfüllt, warum ich an Hand meines wissenschaftlichen Befundes jetzt nachweisen kann, was in bezug auf die angeführten Punkte nicht stimmt.

Genossin Illgen, Grundorganisation Nervenkrankheiten: Wir erarbeiten uns eine wissenschaftliche Konzeption

Die Grundorganisation Nervenkrankheiten hat in letzter Zeit intensiv mit wissenschaftlichen Problemen beschäftigt. Natürlich gibt es auch für uns die gleichen Aufgaben für die anderen Kliniken, nämlich Verbesserung der Versorgung der Patienten und mehr und bessere wissenschaftliche Arbeiten herauszugeben, darüber hinaus haben wir allerdings noch Aufgaben, die sich aus der Sonderstellung unseres Fachgebietes innerhalb der Medizin ergeben. Wohl kaum ein Fachgebiet innerhalb der Medizin hat so enge Berührung zu den Gesellschaftswissenschaften wie gerade die Neurologie-Psychiatrie.

Es ist bekannt, daß es in der Psychiatrie viele zählbare Auffassungen über bestimmte diagnostische Probleme und bestimmte theoretische Fragen gibt; und für den jungen Wissenschaftler, der die Lehrbücher zur Hand nimmt, ist es oft schwierig zu entscheiden, Er fragt sich oft: „Wie will ich ein Krankheitsbild einordnen – und welche Meinung bezieht unsere Klinik dazu?“

Es genügt z. B. nicht, daß der Genosse Klinikdirektor und daß einige Oberärzte eine bestimmte Meinung zur Psychoanalyse haben. Und es genügt auch nicht, daß sie auf die einschlägige Literatur verweisen, sondern es müssen alle Wissenschaffler an unserer Klinik eine einheitliche Auffassung darüber haben und auch dazu argumentieren können, wenn sie vor solche Probleme gestellt werden.

Darüber hinaus haben wir uns die Aufgabe gestellt, uns mit wissenschaftsfeindlichen Auffassungen auseinanderzusetzen. Man liest sehr häufig in westdeutschen Zeitschriften von der „Pathogenität unseres Zeitalters“, daß wir alle einer „Kollektiven Neurose“ zustauern und daß der einzige Ausweg aus dieser Situation die Zuflucht zu Gott sei.

Neben solchen Spinnereien gibt es aber auch ganz offensichtlich antihumanistische Theorien. Ich las vor kurzem einen Schweizer Autor, der feststellte, daß die psychischen Erkrankungen zunehmen, und die Schuldfolgerung zog, die Menschheit sei degeneriert, und man müsse mehr sterilisieren.

Um diesen Auseinandersetzungen gewachsen zu sein, brauchen wir eine Konzeption. Die haben wir zur Zeit noch nicht. Wir müssen sie uns erarbeiten. Einmal in der Auseinandersetzung, in den Referierarbeiten im wissenschaftlichen Meinungsaustausch – zum anderen auch in der Forschung, in der Praxis, in den einzelnen Abteilungen und in den wissenschaftlichen Arbeitskreisen, wie sie seit einiger Zeit an unserer Klinik existieren.

Für die philosophischen Probleme brauchen wir unbedingt Hilfe. Wir haben in letzter Zeit schon mehrmals Aussprachen mit Genossen vom Grundlagendialog gehabt. Es war ein Anfang. Die Ergebnisse waren für beide Teile nicht zufriedenstellend, aber man kann das ja verbessern. Darüber hinaus müssen wir aber vor, zu einer engeren Zusammenarbeit mit den Philosophen zu kommen. Ich denke, daß damit die Förderung noch einer fruchtbareren sozialistischen wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit erfüllt wäre, wie sie im Rechenschaftsbericht gestellt wurde.

Ein zweites kleines Beispiel. Es geht um nichts anderes als um ein einzelnes Schaf. Das Schaf erkrankte an einer Euterentzündung, die bei Schafen relativ häufig vorkommt. Die Therapie ist relativ leicht, aber kostspielig, und es gelingt nur, das Schaf am Leben zu erhalten. Die Funktion des erkrankten Euters kann nicht wieder hergestellt werden. Jetzt ergibt sich dem Studenten gegenüber die Frage: Was machen Sie mit diesem Patienten? Lohnt es sich, einen solchen Patienten zu behandeln? (Das kostet alles in allem 100 DM.) Der Student sagt: Das ist völliger Unsinn, völlig unwirtschaftlich – schlachten! Darauf erkläre ich ihm: Nein. Ich behaupte, es wird nicht geschlachtet. Nach einigem Hin und Her haben wir dann gemeinsam – und hier kamen die ideologischen Probleme eindeutig zum Vorschein – festgestellt, daß es eben darauf ankommt, nicht allein vom medizinischen Standpunkt zu sagen: Weg damit, das interessiert mich nicht – ohne dabei die großen Zusammenhänge zu den Volkswirtschaftsplänen zu sehen. Wir haben die Rechnung exakt durchgeführt, auf Heller und Pfennig, und stellten am Schluß fest, daß wir das Schaf besser am Leben erhalten. Wir haben zwar das Euter amputiert, aber praktisch 90 Kilogramm Fleisch der Bevölkerung zugute kommen lassen, damit gehalten, die Planerfüllung zu sichern und letztlich noch einen finanziellen Nutzen daraus erwerben können.

Das sind die effektiven Zusammenhänge zwischen Wissenschaft und Praxis sowie ideologischen Voraussetzungen und Fragen der Planerfüllung, wie sie sich uns darstellen, und in diesem Sinne wollen wir in Zukunft unsere praxisnahe Ausbildung verbessern.

Genosse Dr. Striebing, Komm. Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus:

Positive Beispiele, die es zu verallgemeinern gilt

Wir legen uns die Frage vor, ob es im Grundstudium des Marxismus-Leninismus Neues gibt, ob es Verallgemeinerungswürdiges gibt. Ich möchte sagen ja, obwohl wir das Vorhandensein dieses Positiven oft unterschätzt haben.

Ich möchte ein Beispiel dafür anführen, wie die Auswertung des nationalen Dokumentes in Lehrveranstaltungen begonnen wurde. Die besten Erfolge haben wir dort erzielt, wo sich das Kollektiv in gemeinsamen Anstrengungen eine klare Konzeption erarbeitet hat, wie z. B. in der Besprechung der Lesenden der Fachrichtung Philosophie. Dort werden seit Beginn des laufenden Studienjahres alle Vorlesungskonzeptionen vorher besprochen und die Lektüre für die Vorlesung festgelegt.

Wie sind die Genossen an die Auswertung des nationalen Dokumentes herangegangen? Ich möchte das, um es deutlich zu machen, dem früheren Zustand gegenüberstellen. Früher war es nach dem Erscheinen wichtiger Beschlüsse üblich – um sie auszuwerten –, einige agitatorische Bemerkungen dazu in der Vorlesung zu machen. Jetzt haben wir erreicht, daß die gesamte inhaltliche Orientierung der Vorlesung vom Dokument bestimmt wird. Zum Beispiel wurden in den Vorlesungen über den Widerspruch, die wir gerade hielten, aus der Allgemeinheit des Widerspruchs die Hauptkräfte des gegenwärtigen Kampfes in der Welt abgeleitet mit dem Nachweis, daß der Sozialismus zum dominierenden Faktor wird. Die Probleme der friedlichen Koexistenz, des Kampfes der Gegensätze wurden in ihrer Vielschichtigkeit dargelegt, in ihrer

Genosse Dr. Kossok, Grundorganisation Historische Institute:

Entlarvung ist nur die eine Seite

Wir sind bei der Aussprache über das nationale Dokument auf ein Problem gestoßen, von dem wir annehmen, daß es nicht allein das Institut für Allgemeine Geschichte der Neuzeit und die Asien- und Afrikawissenschaften angeht, sondern auch andere Zweige der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen. Es gibt in unserer Arbeit eine gewisse Diskrepanz zwischen der ideologischen Auseinandersetzung und der positiven Aufgabenstellung.

Wir haben z. B. in den vergangenen Jahren einiges getan, um den westdeutschen Neokolonialismus zu entlarven, wie es unserer zentralen Aufgabenstellung entspricht. Die Skala des Geleisteten reicht von der internationalen Konferenz über Probleme des Neokolonialismus bis zu einer beachtlichen Zahl von Publikationen. Weit schwächer dagegen blieb – und das muß uns doch zu denken geben – die Darlegung der Politik der DDR. Das heißt, die Deutsche Demokratische Republik, unser Arbeiter- und Bauern-Staat, erschien meistens mehr als ein etwas aufgesetzter Kontrapunkt, nachdem wir die westdeutsche Seite heftig kritisiert hatten. Während wir uns also bemühen, das reaktionäre Wesen der westdeutschen Politik gegenüber den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas so gründlich wie möglich zu analysieren, sind wir nicht mit der gleichen Gründlichkeit an die Verteidigung unserer eigenen Sache herangegangen.

Und ich glaube, die Art und Weise, wie das im nationalen Dokument getan wurde, wo nicht nur der reaktionäre Imperialismus und Militarismus der Kritik, der Verurteilung, der Entlarvung unterworfen wird, sondern wo auch die historische Mission der Deutschen Demokratischen Repu-



In einer Pause der Delegiertenkonferenz: Die Delegierten Rektor Prof. Dr. Dr. h. c. Georg Meyer, Verwaltungsdirektor Husak und Prof. Dr. Johannes Müller, Direktor der Universitätsbibliothek (v. r. n. l.), im Gespräch. Foto: Klaus

Genosse Ludwig, Direktor des Kombirates „Otto Grotewohl“, Böhlen: Forschung zu Problemen aus der Praxis

Schon seit Jahren bestehen enge Beziehungen und freundschaftliche Verbindungen zwischen den Werkstätten unseres Kombirates und den Wissenschaftlern und Studenten der Karl-Marx-Universität.

Ich bin jedoch der Auffassung, daß wir weitest noch nicht alle Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis durch die enge Verbindung

unseres Betriebes und der Universität genutzt haben.

Es gibt eine Menge wissenschaftlicher Grundsatzzagen, die sehr wohl in die Programme einer Universität passen und die zugleich in enger sozialistischer Gemeinschaftsarbeit mit der Industrie bearbeitet und gelöst werden können. Vielleicht müssen in der nächsten Zeit solche Probleme sogar das Forschungsprogramm des einen oder anderen Instituts bestimmen.

Zur Herstellung unmittelbarer Beziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis ist es deshalb notwendig, von der bisherigen sporadischen schnell zu einer planmäßigen Zusammenarbeit zu kommen.

Uns geht es speziell z. B. um die Lösung folgender Probleme: Erstens: die Erarbeitung einer Schnellmethode zur Schwefelbestimmung im Benzin; zweitens: die Erarbeitung einer Schnellmethode zur Untersuchung der Böhleher Asche und des Asche-Schmelzverhaltens.

In der Vergangenheit ist unserer Volkswirtschaft ein Schaden entstanden, der in die Hunderttausende, ja in die Millionen geht, weil es uns bisher nicht gelungen ist, das Asche-Schmelzverhalten der Kohle im Kraftwerk und im Gaswerk vorher zu bestimmen, wodurch bedeutende Produktionsausfälle durch Störungen entstanden sind. Uns geht es ferner um die Analytik der hohen Phenole und die Prüfung der Katalysatoren durch Kernresonanzspektroskopie.

Weiterhin geht es uns auch um die Verwertung der Forschungsergebnisse der Karl-Marx-Universität auf dem Gebiete der Wirtschaftswissenschaften, des Arbeits- und Vertragsrechts und der Entwicklung der Produktionspropaganda mit Hilfe der Erfahrungen der Fakultät für Journalistik. Wir wünschen auch einen engen Kontakt mit der Universität bei der Anwendung von Rechenautomaten und der Einrichtung von Rechenzentren.

Wir würden es auch begrüßen, wenn die Medizinische Fakultät prüfen könnte, ob nicht ähnlich Badrina Böhlen ein geeigneter Praktikumsort insbesondere für Arbeitshygiene und Arbeitsmedizin wäre.

Hinzu kommen noch Probleme der Landwirtschaft und Forstwirtschaft und der Biologie speziell auf dem Sektor der Kippenbeplanzung und der Abwasserbiologie. Ich spreche die Hoffnung aus, daß wir über die unmittelbaren Probleme der Naturwissenschaft, Technik und Ökonomie hinaus auch auf dem Gebiet der Bildung und Kultur zu einer systematischen Zusammenarbeit gelangen.

Die sowjetische „Weltgeschichte“ ist ein epochales Ereignis auf dem Gebiet der internationalen Geschichtswissenschaft. Die Rezension kam bei uns aber nur zögernd. Wir haben dagegen in Westdeutschland schon eine achtseitige Broschüre von einem reaktionären Professor über den Inhalt dieser sowjetischen „Weltgeschichte“. Und diese achtseitige Broschüre ist in mehreren Zeitungen Westdeutschlands rezensiert worden, darunter in der „Welt“, und in hunderten Tausenden Exemplaren verteilt worden. So macht man das Geschichtsbild auf der Gegenseite, und wir haben es nicht verstanden, diese Sache mit der notwendigen Energie aufzugreifen und zu propagieren.

Es genügt nicht, wenn wir uns darauf orientieren, den westdeutschen Neokolonialismus zu entlarven. Ich glaube, die Völker Afrikas, Asiens und Lateinamerikas erwarten mehr von uns. Man erwartet von uns, daß wir aktiv teilhaben an der Ausarbeitung, an der Herausbildung eines revolutionären Geschichtsbewußtseins dieser Länder, daß wir ihnen helfen, die historische Bewegung ihres Befreiungskampfes zu analysieren und zu begründen, das heißt, daß wir ihnen helfen, den Prozeß ihrer Nationwerdung zu verstehen, die Herausbildung der nationaldemokratischen Staaten, den Gang der nationaldemokratischen Revolution und ihre sozialistische Perspektive.

Genosse Prof. Dr. Neels, Prorektor für Forschung:

Zur Führung der Forschungsarbeit

Unsere Partei hat oft und ausdrücklich auf die Bedeutung der Wissenschaft für den technischen Fortschritt hingewiesen. Aber ich glaube, wir können feststellen, daß sich diese Hinweise in unserer Leitungstätigkeit noch nicht durchgesetzt haben. Wenn ich in meinem Bericht vor dem Senat feststellen mußte, daß z. B. unser Plan Forschung und Technik nur mit 60 Prozent erfüllt wurde, so zeigt das schon, daß hier etwas nicht in Ordnung ist. Der Plan unserer Vertragsforschung wurde dagegen mit 100 Prozent erfüllt. Das ist sehr interessant, weil wir aus dieser Gegenüberstellung sofort sehen, wo wir eine Ursache für die mangelnde Erfüllung unseres Forschungsplanes suchen müssen. In der Vertragsforschung haben wir einen Vertragspartner, der den Verlauf der Arbeit praktisch kontrolliert. In dem Plan Forschung und Entwicklung geschieht dies nicht. Das heißt, in dem Teil unseres Planes fehlt der Kontrahent, der Partner, der nach den Ergebnissen und nach den Erfolgen der Arbeit fragt.

In dieser Weise muß die Leitungstätigkeit an der Universität verbessert werden. Es wurde im Rechenschaftsbericht richtig festgestellt, daß sowohl die Fakultätsräte als auch der Senat und natürlich auch unsere Parteileitungen sich mit dem konkreten Inhalt und dem organisatorischen Ablauf der wissenschaftlichen Arbeit zu beschäftigen haben.

Denn weshalb soll es in der wissenschaftlichen Arbeit anders sein als in der Produktion. Wenn es uns nicht gelingt, auch in der wissenschaftlichen Arbeit als Partei die Führung zu übernehmen, dann können wir auch nicht den Erfolg erzielen, den wir von der wissenschaftlichen Arbeit erwarten.

Die Schlußfolgerung, die der Senat aus dieser Situation gezogen hat, sieht so aus, daß die Fakultätsräte die Auflage erhalten haben, sich künftig mit dem Ablauf der Forschungsarbeiten zu beschäftigen, daß sie sich regelmäßig Bericht erstatten lassen, um sich selbst auch ins Bild zu setzen. Das bedeutet gleichzeitig natürlich, daß sich die Parteileitungen ebenfalls intensiv mit dem Plan Forschung und Technik ihres Institutes beschäftigen, und das muß so aussehen, daß die Parteileitung den Institutsdirektor und auch leitende Wissenschaftler des Instituts bittet, einmal vor der Parteileitung über den Stand auf einem bestimmten Gebiet zu berichten.

Wir müssen in den Leitungen unserer Parteileitungen zusammen mit den Institutsleitungen beraten, wo wirklich Schwerpunkte bearbeitet werden. Dabei genügt die Orientierung auf Schwerpunkte allein nicht. Man muß sich davon überzeugen, ob nicht in diesen Komplexschwerpunkten nun auch eine allzu große Anzahl von Themen bearbeitet wird.

Genossin Baer, Studentin der Mathematik:

Die Auseinandersetzung nimmt uns niemand ab

Unsere Parteileitung hat sich im vergangenen Semester auf die Zusammenarbeit mit dem Lehrkörper und dem wissenschaftlichen Nachwuchs konzentriert und dabei einiges erreicht, weil wir klare Beschlüsse hatten und sie kontrollierten.

In bezug auf die FDJ aber war das nicht der Fall. Die FDJ-Leitung hat für sich gearbeitet, und die Parteileitung hat sich nicht um sie gekümmert. Die FDJ-Leitung erhielt keine konkreten Hinweise und wurde auch nicht zur Berichterstattung eingeladen. Auch den Genossen Studenten haben wir zu wenig die Verantwortung für die Arbeit in den Seminargruppen klargemacht.

Erst nachdem unsere FDJ-Wahlversammlung abgebrochen werden mußte, weil sie nur organisatorisch vorbereitet worden war, haben wir uns zusammengesetzt und darüber beraten, wie das passieren konnte. Viele FDJler sind zur Wahlversammlung gegangen wie ins Theater oder ins Kino; jetzt setzen wir uns hin und lassen uns einmal etwas vorführen. – Wir haben jetzt in den meisten Gruppen geklickt, daß in der FDJ-Wahlversammlung jeder mitkämpfen muß.

In den Auseinandersetzungen darum hat sich eine sehr große Zahl von FDJlern sofort auf die Seite der Genossen gestellt und gesagt: Jawohl, es ist richtig, damit Schluß zu machen, und es war gut, die Versammlung abbrechen.

Die Parteileitung muß jetzt daraus die Schlußfolgerungen ziehen, ständig und systematisch mit den Genossen in der FDJ-Leitung zu arbeiten; die Probleme der Arbeit der FDJ müssen in unserer Leitungssitzung und in der Mitgliederversammlung eine wesentliche Rolle spielen.

Wir haben jetzt frischen Wind in die Gruppen bekommen und sind in der Offensive. Es sind zwar noch nicht alle Probleme geklärt, aber die Genossen am Mathematischen Institut haben jetzt begriffen: Man darf sich mit einer lauen Atmosphäre in der FDJ nicht zufriedengeben. Auch am Mathematischen Institut steht die Mehrzahl der Studenten fest hinter unseren Genossen und vertritt die Linie unserer Partei. Doch wenn wir unsere Studenten erziehen wollen, müssen wir uns mit ihnen auseinandersetzen. Das haben wir gelernt.

Berichtigung

In dem Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Genossen Prof. Dr. Uhlmann (UZ vom 10. Mai 1962) muß es statt „in absorbierenden Flüssigkeiten“ richtig heißen „in Flüssigkeiten und absorbierenden Flüssigkeiten“ und statt „Rektorenzuschauen“ „elektronische Rauschen“.